Allerlei Bergfahrten

Autor(en): Egloff, Karl

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band (Jahr): 205 (1926)

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Allerlei Bergfahrten

von Karl Egloff.



Finsteraarhornhütte.

Sturmnacht.

Vor der Finsteraarhornhütte. Anf warmbesonnten Granitplatten haben wir's uns bequem gemacht, in einer richtigen Landstreicherstimmung. Ein langer Gletschermarsch in glutheißer Sonne liegt hinter uns. Die Gesichter glühen wie Pfingstrosen. Da liegt einer im weichen Mantel, der Länge nach ausgestreckt, mit tränenden Augen, wie die büßende Magdalena auf einem Bilde Correggio's. Mit dem Unterschied allerdings, daß dort kein zerkauter Brissaostummel unter dem Hutrand hervorblist.

Abendfrieden liegt über der weiten Gletscherwelt. Am Finsteraarhorngipfel eine lette Lohe. Bor dem Zunachten kommt wie ein Lindwurm die lette Kartie den Gletscher hinaufgekrochen, eine welsche Sektion des Alpenklubs mit drei Führern. Wo diese Menschenmenge in unserem leidlich besetzen Ashl noch untergebracht werden soll, ist uns schlechterdings unersindlich. Doch es muste gehen und ging. Wie die Sardinen in der Büchse liegen wir auf der Britsche, auf Tischen und Bänken die Führer. Fertig — Löschen! In Nacht und Dunkel errinkt das Hittlein

Nach einer Stunde schon beginnt's: Ein hauchfeines Säuseln erst, das langsam anschwillt, aussetzt
und stärker, immer stärker rüttelt an Tür und Fensterläden. Jest ein langgezogenes Fauchen, ein Tosen
und Rauschen. Von allen Seiten schnaubt es heran. Wie es knistert und knarrt in den Dachsparren. Ist
das nicht der keuchende Atem des Schneesturmes?
Einer der Führer ist aufgestanden, hält Umschau
draußen. Erzählt von wilden Wolkenseten, von
Schneesahnen, die das "Horn" umflattern. Eine
Tür fällt ins Schloß. Wieder hört man Führerstimmenim Flüsterton. Siesprechen von Wetterumschlag,
vom Eingeschneitwerden. Und das wilde Brausen
schwillt an. Hat da nicht jemand an die Hüttentür gepocht? Rlopfenden Herzens lauscht man in die Sturmnacht hinaus und wartet auf das Eintreten einer verirrten Partie. Doch nichts geschieht. Nur die Wände ächzen und stöhnen. Die Hütte erzittert in ihren Grundmauern. Und jetzt, denkt man, muß das Letzte und Aeußerste kommen und das armselige Hüttlein wie ein Spielball hinuntergesegt werden in Nacht und Eis...

Nacht und Eis.... Und am Morgen liegt die weite Gletscherwelt in eitel Glanz und Silberduft!

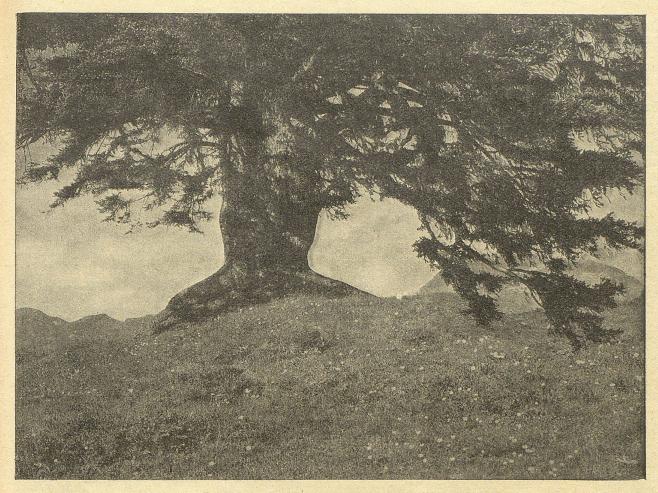
Fünf Minuten auf dem Finsteraarhorngipfel.

Einhobles dumpfes Brausen erfüllt die Luft. Wir wissen und spüren es: droben auf dem Gipfel wartet der Sturm auf uns wie ein zähnesletschendes Raubtier. Umkehren? Keiner denkt daran. Trennen uns doch keine 300 Meter wehr pom ersehnten Lies

Meter mehr vom ersehnten Ziel.
Im Hugisattel, 4000 Meter über Meer, stärken wir uns für den letzten Ansturm. Von Hand zu Kand geht die wärmende Thermosflasche. Ein kurzer Steilhang von Blankeis lehnt sich an sprunghaft aufgeschnellte Riesenflanken. Bedächtig kerbt der Pickel das spröde Eis. Splitter klirren und hüpsen mit höhnischem Gekicher hinunter ins Nichts. Und jetzt gehts Zug um Zug hinauf, in windgeschützten Kaminen und Kinnen, über zerhackte Gratrippen. Die letzte Schranke fällt — oben in blauer Luft!

Wütend fällt der Sturm über uns her, stößt himmelan in jäher Wut und rast und tobt in wildem Tanze. In weitem Bogen sliegt das Seil über die Gratsante hinaus. So schnöd hat uns noch kein Berg behandelt. 1½ Tage haben wir gebraucht von der Grimsel bis zum Finsteraarhorngipsel. Und schon nach füns Minuten sind wir mit unserer Geduld zu Ende. Was half es, daß das einzig schöne Berneroberland in lückenloser Keinheit uns zu Füßen lag, was halfen all unsere sehnlichsten Wünsche. Zähneklappernd, mit aschselnen Gesichtern umstanden wir den Gipselsteinmann. Noch einmal fliegt der Blick hinab über eine lange Flucht von starren Granitwänden. Friedlich liegt drunten im Windschatten das traute Hittlein. Umeisen krabbeln herum: es sind die zurückgebliebenen Kameraden vom S. A. C.

Ob sie wohl ahnen, wie und zu Mute ist?
Und wieder rast der Sturm über die Gratkante, daß die Eiszapsen an den Wänden klirren. "Zeht möcht, ich nichts, als drei Stunden älter sein", schmunzelt da der Führer der ersten Partie. Fragend suchen sich unsre Blicke. Was der alte Graubart wohl meinte? Jeht huscht ein breites Grinsen über das braune Kunzelgesicht: "Dann säße ich eben drunten vor der Hitte bei Schwarzbrot und Speck und perlendem Burgunder und ließe euch alle hochleben auf eurem siebensach verwünschten Finsteraarhorn."—Sprachs und machte die Seilschlingen für den Abstieg zurecht.



Wettertanne (Phot. Steiner, St. Moris)

Die Königin der Dolomiten.

Lauwarme Hochsommernacht. Tausend und abertausend Sternkein bliven wie kleine Nadelstiche am nachtschwarzen Himmel. Hinter schlafenden Bergen blinzelt verlegen die Mondsichel. Langsam schwankt unser Laternenlichtkegel bergan in Nacht und Stille.

Seit acht Tagen zigennern wir in den Südtiroler Dolomiten herum. Braun gebrannt sind unsre Gesichter, die Augen eingestellt auf Firnenglanz und blaue Weiten. Der heutige Tag gilt der Königin des Reichs, der stolzen sirnverbrämten Marmolata. "Ueber den Westgrat hinauf und nach Norden hinzunter", so stehts im Programm. Und wie schön ist es an wildsremden Bergen herumzuklettern, in klaffenden Kamin, an ragenden Wänden emporzuturnen, obue zu wissen was die nächste Viertelstunde bringt.

ohne zu wissen was die nächste Viertelstunde bringt. Mit dem erwachenden Tag stehen wir in einer wilden Grafscharte. Erstes Morgenleuchten färbt der Berge Saum. Firnbänge schießen sahlglänzend zur Tiese. Spalten gähnen herauf. Nochmals wird der "Führer" zu Kate gezogen. "Westgrat früher ungewöhnlich schwierig, jest durch Orathseile erleichtert". Also werden die drei führerlosen Schweizer mit ihrem himmelblauen Optimismus wohl auch d.urchkommen.

Eisenklammern, wie sie der Zimmermann verwendet, sind wagrecht in die fast senkrechte Wand getrieben, eine über der anderen. Dicht daneben hängt ein Stahlseil herab. Anderthalb Stunden dauert die "Feuerwehrübung." Durch eine kleine Lücke bricht blendende Selle. Durch und hingus! Ein Meer von Glanz und Firnenlicht liegt über der Bergwelt. Messer war der Eisgrat der

Gin Meer von Glanz und Firnenlicht liegt über der Bergwelt. Mefferscharf schneidet der Eisgrat der Marmolata ins unermeßliche Blau. Sunderte von Gipfeln und Zaden drängen heran. Wände weichen zurück. Tief unten Täler in stillverträumter Hochsommerschönheit. Was wußte die Welt da unten vom kommenden Unheil. Arieg! das Wort ist auch sür diese Berge zur stahlharten Wirklichteit geworden. Von einem Beobachtungsposten habe ich gelesen, von einem Unterstand, den die Desterreicher da oben in einer Höhe von 3360 Wetern errichtet haben, eingegraben und eingesprengt in den Fels und Firn. Nach Osten und Westen war freie Sicht, nach Süden, gegen Italien zu, ein Wandabsturz der jeder Beschreibung spottet und der heute noch zum Schwierigsten gehört, was die Dolomiten einem Elitekletterer zu bieten vermögen. Hier war also aller Voraussicht nach nichts zu besürchten. So dachten wenigstens die Desterreicher. Was aber war in Ariegszeiten unmöglich?

In einer pechdunkeln Nacht hat eine Alpinipatrouille das Bravourstück fertig gebracht und die finstere Riesenwand bezwungen. Einige zwanzig Meter trennte die Wagemutigen noch vom Gipfel. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Ein Steinchen, achtlos gelöft, alarmiert den Poften vor Gewehr. Er lauscht, späht in die Nacht hinaus, läßt die Taschen= lampe aufbligen. "Wache raus!" Ein wahnfinniger Hagel von Steinen und Felsblöcken ergießt fich über die fünf Totgeweihten. Wasnütze nun der Braven Mut und Gewandtheit? Im Söllenlärm der frachenden berstenden Blöcke verhallten die furzen Aufschreie. Dann war's still, totenstill in der Marmolata-Südwand.

Glück im Unglück.

In einem Walliser Hochtal. Leuchtend warm geht der Bergtag dem Erlöschen entgegen. Von den Gletschern herauf weht in leisen Wellen der Abendwind.

Auf ein Uhr morgens ist stille Tagwache angesett. "Il neige", flüstert uns der welsche Hüttenwart be-

sorgt ins Ohr. Also weiterschlafen. Mit tränenseuchten Augen blinzelt der junge Tag um's Fenfterfreuz: es schneit noch immer, schneit unermüdlich in großen weichen Floden Wie das Wetter, so die Stimmung. Im Laufe des Vormittags aber klärt es auf. Soch oben, schön wie ein Märchen-traum, ringt sich eine blendendweiße Silberburg aus dem wogenden Grau, das Zinalrothorn, unser Ziel. Doch für einen Viertausender ist es längst zu spät. Aber etwas muß geschehen, um der gähnen-den Langeweile Herr zu werden. Und leicht, spielend leicht, fährt einer von uns mit dem Finger auf der Karte über den Col Durand nach Zermatt hinüber. Damit ist die erlösende Formel gefunden. Rasch wird angeseilt. "Bonne course", ruft uns der Hüttenwart nach. Nach Stunden sind wir am Col. Berlegenes Staunen. Ein Eisbruch muß vor kurzem niederge-gangen sein. Blaugrün schillernd stehen droben auf der Paßhöhe ein Dutend Seraks, windschief vornüberhängend, einsturzbereit. Was nun? "Geht es nicht über den Baß, so geht es über den Gipfel", schlägt unser Jüngster vor und freut sich des retten-den Einfalls. Auf schmaler Schneedrücke wird der Bergschrund überlistet. Wie auf Leitersproßen gehts jenseits in Stufen über einen Eishang hinauf. Schon winkt die Gipfelnähe. "Doch mit des Geschickes Mtächten . . . " Dunkel nur kann ich mich der Einzelseiten erinnern. Ein leifes Klirren — eine Eisscholle sauft herab und trifft den ausgestreckten Fuß. Der feitwärts ausweichende Körper verliert das Gleich= gewicht. Im nächsten Augenblick schon reißt der Lette den Mittelmann und dieser den Ersten aus den Stufen. In rasendem Sturz geht's die Eiswand hinunter, dem scheindar sicheren Berderben entzgegen Vieles habe ich gelesen über die letzten Empfindungen von Abgestürzten, von schönen und großen Gedanken, die an der Seele vorüberziehen wollen. So schreibt Brof. Heim, der im Jahre 1871 am Säntis verunglückte, und eine volle halbe Stunde bewußtlos lag: "was ich in den fünf bis zehn Sekunden meines Sturzes gedacht und gefühlt habe, läßt sich in zehn mal mehr Minuten nicht erzählen. Ich sah wie auf einer Bühne mein gonzes vergangenes Leben sich abspielen. Alles war wie

verklärt von einem rofigen Lichte.

Doch ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß auch ich ähnliches gefühlt und erlebt hätte. Ein einziger Gedanke beherrschte mich, der Gedanke an den Bergschrund. "Wenn wir diesen ungefährdet überfliegen, kann alles noch gut werden", kalkulierte ich. Und mathematisch genau stimmte die Rechnung. Längst ist der Bidel der Hand entglitten. Ein leiser Rud — die Adhäsion sekt aus — wir haben den Beraschrundüberflogen. Weiter gehtsden verschneiten Gletscher hinunter. Und der weiche Schnee der letzten Nacht war unser Glüd. Mit den Ellbogen haben wir alle drei gebremst, den rasenden Lauf gestoppt genau drei Meter vor der ersten breiten Spalte.

Mäusereigen.

Wie der kleine Gernegroß die Wunderaugen aufreißt, wie die empfängliche Kinderseele aufjubelt in der mondlichtdurchfluteten Märchenwelt der Berge. Herbstlaub raschelt auf steinigen Wegen. Frgendwo ein Käuzchenruf. Taghell beleuchtet stehen die Berge in der großen Novemberstille. Im Tal geistert ein Nebelmehr. Vinetagloden klingen herauf. Dann wieder ift Ruhe und Stille. Mondfilberbächlein riefeln durch schattige Gratlücken und springen ked von Stufe zu Stufe bis hinunter zum träumenden Bergsee.

Mitternacht ist kaum vorüber. Aus blinden Augen starrt uns das Meglisalp-Gasthaus entgegen. Dhne Besinnen kriechen wir ins molligwarme Heu der nächsten Hütte. Schwer und traumlos senkt sich der

Schlaf auf müde Lider.

Nach Stunden wache ich auf. Etwas weiches hat Stirn und Wangen gestreift. Rasch wird die Taschen-lampe angeknipst. — Da wer beschreibt mein Erstaunen: auf der durchlöcherten Wolldede meines kleinen Begleiters tanzen drei Mäusepaare einen allerliebsten Kingelreigen. Der Kleine weiß und spürt nicht das Geringste. Nur wenn ein vorwitziges Tier= lein sein Gesichtchen streift, zucht es leis zusammen. Was nun? Soll ich den arglosen Schläfer wecken, und ihm alles verraten? Ich bringe es nicht über's Herz. "Was er nicht weiß, macht ihm nicht heiß." Von Schlasen ist bei mir natürlich keine Rede mehr. 3ch werfe Rucksack und Schuhe über und schleiche auf leisen Sohlen ins Freie. Spöttisch lächelnd steht der Mond über dem Altmannsattel. Wie kalt es ist! Ein Stündlein bin ich freuz und quer herumgewandert, an schlafenden Hütten und Ställen vorüber. Fünf Uhr. Breit fällt der Lichtschein meiner Laterne auf das Gesichtlein des kleinen Schläfers. Er erwacht, seufzt. "Schon Morgen?" Ich nicke zustimmend und vereint ziehen wir weiter, hinauf zu lichten Höhen, zum Sonnenaufgang auf dem Säntisgipfel.

Ein neuer Tag dämmert herauf. Der Mond ist verblaßt, verschwunden die blinkende Sternenfaat. Der Junge neben mir strahlt vor Glück und Wander-lust. "Ob er gut geschlasen habe", erkundigte ich mich teilnehmend. Der Kleine nickt. "Nur die Fliegen", versichert er treuherzig, "hätten ihn ab und zu be-lästigt." — Wie wird er Augen machen, wenn er heute die Wahrheit erfährt und das Geschichtlein liest von diesem Mäusereigen auf der Meglisalp.